

Lichter am 14. September jeden Jahres soll bekanntlich darauf hinweisen, daß von dieser Zeit an in den Werkstätten der Gewerbetreibenden Abends bei Licht gearbeitet wird.

— Leipzig. Eine neue Art Schwindel ist hier selbst zur Ausführung gebracht worden. Vor einigen Tagen erschien bei einem in der Dörrienstraße dienenden Mädchen eine ihm völlig fremde Frauensperson und erzählte, daß ein Herr große Zuneigung zu dem Mädchen gefaßt habe und innigst wünsche, dasselbe näher kennen zu lernen. Um dies nun zu vermitteln, solle das Mädchen nächsten Sonntag zu der Frau kommen, da lasse sie ihr Kind taufen und habe bereits den betreffenden Herrn als Pathe eingeladen, der nichts fehnlicher wünsche, als daß seine Heißgeliebte gleichfalls Pathe stelle bei ihrem Kinde übernehme. Die also Begehrte konnte unmöglich nein sagen und nahm die Pathe stelle an. Dankerfüllt wollte sich nun die Unbekannte entfernen, klagte zuvor aber noch ihre Noth, daß sie gänzlich von Geldmitteln entblößt sei, so daß die erkorene Pathe sich bestimmen ließ, schon jetzt das Pathegeschenk in Höhe von 9 Mark der jammernnden Mutter zu übergeben. Als diese sich entfernt hatte, kam das Mädchen erst wieder recht zur Besinnung, und nun erschien ihm die Geschichte doch etwas gar zu romanhaft. Als aber vollends die von der Unbekannten angegebene Adresse ihrer Wohnung sich als falsch erwies und dieselbe nirgends zu ermitteln war, merkte schließlich das Mädchen, daß es einer Betrügerin in die Hände gefallen war, und erstattete Anzeige beim Polizeiamte, von welchem die umfassendsten Erörterungen nach der Schwindlerin, gegen welche bereits zwei Anzeigen über gleiche Betrügereien vorlagen, angeordnet worden sind.

— Eine Deputation des Kirchengesangsvereins zu Lindenau hatte sich zu Frau Rosine Haubereifer nach Großschöcher begeben, von welcher Th. Körner nach seiner ersten Verwundung am 7. Juni 1813 eine Zeit lang in Leipzig gepflegt wurde, um sie zur Körner-Feier in Lindenau einzuladen. Dasselbe wird der vom Kirchengesangsverein veranstalteten Gedächtnisfeier am 23. d. M. beiwohnen.

— Aue, 14. Septbr. Die diesjährige Hauptversammlung des Erzgebirgsvereins, die gestern hier unter sehr zahlreicher Theilnahme stattfand, eröffnete der Vorsitzende, Seminaroberlehrer Dr. Köhler, mit einer trefflichen Ansprache, worin er auch betonte, daß es sich zur Pflege der Heimath- und Vaterlandsliebe empfehle, für Aussichtspunkte, Wege, Felsen u. d. Namen erzgebirgischer Dichter, Historiker, Naturforscher u. d. zu wählen, um diese dadurch im Gedächtniß der Bewohner zu erhalten. Nachdem die Versammlung vom Bürgermeister Dr. Kreschmar Namens der Stadt Aue und Kirchschuldirektor Dreher im Namen des Zweigvereins Auerthal herzlich begrüßt worden war, stimmten die Versammelten freudigst der Absendung eines Begrüßungsgramms an den durchlauchtesten Protector des Erzgebirgsvereins, Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg zu. Vom stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Seminaroberlehrer Mödel wurde hierauf die Mittheilung gegeben, daß der Erzgebirgsverein Dr. Köhler, den langjährigen ersten Vorsitzenden und Begründer des Vereins, in dankbarer Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um den Verein zu seinem Ehrenmitglied ernannt habe. Die Versammlung nahm dies mit freudigster Zustimmung an. Dr. Köhler dankte in bewegten Worten und nahm die Ehrenmitgliedschaft an. Der erste Schriftführer im Gesamtvorstand, Apotheker Schwamkrug, erstattete hierauf den Bericht über die so umfassende Thätigkeit des Vereins, der jetzt aus 44 Zweigvereinen besteht. Die vom Kassirer, Stadtrath Härtel, abgelegte Rechnung für das vorige Jahr wies in Einnahme 7209 M. 47 Pf. und in Ausgabe 3471 M. 4 Pf. auf. Das Gesamtvermögen beträgt 4540 M. 24 Pf., das Substanzvermögen 268 M. 46 Pf. und der Reservefond 965 M. Die Rechnung für das Fichtelberghaus ergab 3354 M. 87 Pf. Einnahme und 3119 M. 67 Pf. Ausgabe. Schulden auf das Haus sind noch 5715 M. 97 Pf., das Vermögen beträgt abzüglich der Schuld 15317 M. 47 Pf. Der Sitz des Gesamtvorstandes ist, da die Mitglieder desselben einhellig wieder gewählt wurden, wiederum Schneeberg. Als Ort für die nächste Hauptversammlung wurde Dresden gewählt. Fachschuldirektor Dreher hielt sodann einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Auerthal in der Vergangenheit und Gegenwart. Am Nachmittag fand Festmahl und dann auf dem prächtig gelegenen Schlegelhaus Concert statt. Der Hauptversammlung war gestern Abend eine Delegirtenversammlung vorhergegangen, in der viele Zweigvereine vertreten waren. Beschlossen wurde, die Rechte einer juristischen Person für den Gesamtverein nicht zu erwerben. Gegen die Stimmen nur eines Vereines ward ferner bestimmt, daß monatlich erscheinende Vereinsorgan „Glückauf!“, welches das geistige Band zwischen den Gliedern des Vereines bildet, in der bisherigen Weise beizubehalten. Dem Zweigverein Scheibenberg wurden 100 M. als Beitrag für Beschaffung eines Fernrohrs für den Aussichtsturm auf dem Scheibenberg bewilligt; als Unterstützung für den Zweigverein Wolkenstein wurden 200 M. bestimmt, doch erledigte sich dieses Gesuch noch. Den

Schluß der Verhandlung bildeten Angelegenheiten des Fichtelberghauses.

— Man schreibt den „Dr. Nachr.“ aus Dippoldiswalde: Nachstehende ergötzliche Scene ereignete sich bei der am 9. September Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August auf Rittergut Berreuth durch die hiesigen Militärvereine dargebrachten Huldigung. Beim Abschreiten der Front beehrte Sr. Königl. Hoheit verschiedene Kameraden durch Ansprachen, u. A. auch einen hiesigen, seiner Originalität wegen bekannten dicken Schmiedemeister, welcher früher der Artillerie angehört hatte. Vom Vicedorsteher aufmerksam gemacht, daß dieser Kanonier bei der Geburt Sr. Königl. Hoheit mit geschossen habe, sagte der Prinz: „Ah, da haben Sie also die 101 Kanonenschuß mit abgegeben?“ Worauf unser Ex-Kanonier prompt erwiderte: „Jawohl, mir kam damals von Drei'n bis um Elfe uff Sie warten müssen!“ Diese im trockensten Tone gegebene Antwort amüsrte den Prinzen und seine Umgebung außerordentlich.

— In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist in Värenwalde das Dautenhahn'sche Bauergut vom Feuer zerstört worden. Sämmtliche Gebäude, das Wohngebäude mit Zuchtviehstall, das Scheunengebäude und das in diesem Jahre neuverbaute Schuppengebäude mit Zuchtviehstall und Futterboden sind niedergebrannt. Auch sind sämmtliche Futter- und Getreidevorräthe, sowie ein großer Theil der Mobilien ein Raub der Flammen geworden.

— Am vergangenen Donnerstag Nachmittag wurden in der Nähe von Sattengrün bez. Ebnath durch Grenz-Ausscher vier starke, bereits über die Grenze geschmuggelte Ochsen, welche einen mit Holz beladenen Wagen zogen, beschlagnahmt. Die zwei Pächter wurden ebenfalls festgenommen.

— Aus den Jagderlebnissen Seiner Majestät uneres Königs sei folgende kleine Geschichte mitgetheilt, die für die Gerechtigkeitsliebe unseres hohen königlichen Herrn zeugt. Es war Mitte der achtziger Jahre, als der König in Wermsdorf eine Jagd abhielt, zu der er an eine Anzahl Kavaliere Einladung hatte ergehen lassen. Als die Jagdbeute vom König befestigt wurde, befanden sich unter derselben drei Rehe. Da aber die Schonzeit für Rehe noch nicht zu Ende, durften solche noch nicht geschossen werden, und es fragte nun der König die um ihn versammelten Herren der Reiche nach, wer etwa ein Reh geschossen habe. Er erhielt aber von allen Seiten verneinende Antworten, Alle wollten nur Böde geschossen haben. Da rief der König den in seiner Nähe stehenden Obergendarm G. . . . zu sich und befahl ihm, zu dem Gemeindevorstand in Wermsdorf sich zu begeben und sich von demselben eine Strafverfügung wegen Schießens dreier Rehe ausfertigen zu lassen. Der Gemeindevorstand ging nur zitternd daran, seinen königlichen Herrn zu bestrafen; er warf für jedes Reh eine Strafe von fünf Mark aus. Als der König die Strafverfügung ein sah, bemerkte er gegenüber der Jagdgenossenschaft, „der Gemeindevorstand hat's gnädig gemacht“ und wies den Leibjäger an, dem Obergendarm die 15 Mark, die dieser bereits verlegt hatte, wiedergzugeben. Dann aber wandte sich der König nochmals an die Jagdgesellschaft und sagte, das nächste Mal, wenn wieder Rehe geschossen werden sollten, werde er eine derartige Strafe nicht wieder bezahlen, dann werde es anders gemacht und er werde die Schuldigen schon herauskriegen.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. September. (Nachdruck verboten.) Die traurige und nahezu lächerliche Rolle, die der Exkönig Milan von Serbien in den letzten Jahren gespielt, ist bekannt. Raum kann man es glauben, daß dieser Mann früher eine sehr wichtige, auf den Gang der Geschichte sehr einflussreiche Persönlichkeit gewesen. Und doch ist dem so. Am 17. September 1876 proklamirte der russische General Tschernajeff in seinem Hauptquartier Deligrad den Fürsten Milan zum König von Serbien. Damit brach Rußland die Brücken, die zu einer Verständigung mit der Türkei noch führen konnten, ab und indem es den Aufstand der türkischen Vasallenstaaten begünstigte, arbeitete es selbst auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Türkei hin. Mit jener Proklamation ward das selbstständige serbische Reich geschaffen, das es bis heute geblieben. Große Vorbeeren hat der Mann, dem dies Reich zufiel, allerdings nicht geerntet.

18. September. Zu welchen Schreckensscenen und Gräueltthaten auch in Deutschland die jügellose Volkswuth führen kann, das zeigt der 18. September 1848, der schwarze Tag von Frankfurt am Main. Um jene Zeit tagte bekanntlich in Frankfurt die deutsche Nationalversammlung. Diese hatte Anfangs den allerdings schwächlichen Frieden zu Mainz, durch welchen Schleswig-Holstein wiederum an Dänemark überantwortet wurde, verurtheilt, später jedoch diesen Frieden gut geheißt; namentlich Fürst Lichnowski hatte für den Frieden gesprochen. Die Republikaner in Frankfurt benutzten diesen zweifellos falschen und launig irgendwie zu rechtfertigenden Schritt der preussischen Regierung, die im Namen Deutschlands handelte, zu einer Revolte mit Barrikadenbau und ähnlichen damals selbstverständlichen Dingen. Es kam am genannten Tage zu heißen und erbitterten Kämpfen zwischen dem Militär und den Revolutionären. Während so der Straßenkampf wüthete, waren der Fürst Lichnowski und General Kuerstwald den preussischen Truppen, die im Anzuge waren, entgegen geritten. Vor dem Thore wurden die Beiden erkannt, eine aufgeregte Menge stürzte sich auf sie und ermordete Beide auf grausame Weise. Am Ritternacht war die Stadt wieder in den Händen der Truppen und es herrschte Ruhe. Vielleicht nehmen sich unsere heutigen Umstürzler, wenn sie ihre Brandreden halten, jenen Tag von Frankfurt zur Warnung.

## Erna.

Novelle von L. Haideim.  
(21. Fortsetzung.)

Als er dann am nächsten Tage in unruhiger Herzensnoth über den See fuhr und an dem Thürmchen landete, war es ihm eine bittere Enttäuschung, Erna nicht hier zu treffen, und wie er sich auch einen Thoren schalt, — es war ihm, als sei dies ein böses Omen für seine Wünsche.

Er schritt durch den Park, der vollkommen dem glänzenden Rufe, den er besaß, entsprach.

Überall hoffte er Erna zu erblicken, er horchte, ob er nicht ihre Stimme höre und rang mit seiner Aufregung und Unruhe, denn er wollte sich durchaus von seiner besten Seite zeigen.

Endlich lag das Schloß hoch und stolz vor ihm.

Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, denn auf dem freien Plage vor demselben arbeiteten mehrere Gärtner eifrig daran, einen riesenhaften Blumenkorb, welcher die Mitte desselben einnahm, mit frischen Blumen zu füllen. Das geschah nicht in Anwesenheit der Herrschaft, zu solchen Arbeiten wählte man die gelegeneren Stunden einer Ausfahrt.

Wie er geahnt, so war es, die Herrschaften seien schon morgens in die Stadt gefahren, berichtete ihm einer der Gärtner und bestätigte ein höflich herankommender Diener.

„Ist irgend eine unerwartete Nachricht —?“

Er hielt mitten in der unwillkürlichen Frage inne, die wie ein Aufschrei aus seinem Herzen empordrang.

„Nein — davon ist mir wenigstens nichts bekannt geworden, gnädiger Herr!“ war des Dieners Antwort.

Erich gab mit zitternder Hand seine Karte ab. Er hätte es am liebsten nicht gethan, aber sollte er dem Menschen, der sich auf die Sitten der Gesellschaft gut verstand, zu denken geben mit einer solchen Verleugnung der üblichen Form? Sollte er zeigen, daß er gekränkt war?

Er ging denselben Weg, den er gekommen, wieder zurück.

„Das ist Absicht, das ist Absicht! Du hast gestern errathen lassen, wie Dir ums Herz war, man weist Dich zurück in der mildesten Weise. — O, man hat Uebung darin. Und diese Tante Luise haßt Dich! Sie hat wohl einen andern Schützling! Mitten in die harmlose Freude schleuderte sie gestern ihren Giftpfeil!“

Das waren seine Gedanken, während er strad und stramm dahin schritt und vor sich selbst und den Bäumen die Komödie der vergnüglichen Unbekümmertheit spielte.

Erst als er wieder in seinem Boot saß und allein war und ungesehen, mitten auf dem See, — erst da schlug er die Hände vor das Gesicht und stöhnte laut.

Es war eine schreckliche Stunde, die er durchkämpfte. Abgewiesen! Mit seinem glück- und liebessehnennden Herzen abgewiesen!

Und Erna? War sie eine Kolette, die ihn bis zu diesem Punkte hatte bringen wollen, um die Reife ihrer Triumphe zu verlängern? Oder liebte sie ihn und man zwang sie, ihn zu vermeiden? Aber nein! das war undenkbar. Alle Welt wußte, Raland ließ seiner Tochter bei der Wahl eines Gatten vollste Freiheit. Oder war sie launenhaft bis zu solchem Grade? Ihr rasch wechselndes Benehmen aus der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft, die eigenthümliche Mischung von Herbe und mädchenhaftester Liebeshuldigkeit war ihm nur zu wohl erinnerlich. Traf er gestern ihnen guten Tag und befrachtete ihn so warm die Sonne ihrer Huld, weil sie guter Laune war und an seiner Stelle jeden andern auch so „freundlich“ behandelte hätte?

Es war schon Abend geworden, als er in das Schloß zurückging. Am andern Morgen um zehn Uhr traf er die Seinen auf dem Perron des Bahnhofes und eine Stunde später lag Berlin mit seiner Dunstatmosphäre weit hinter ihnen.

## XI.

Auf den Schlössern am See verging kein Tag ohne Gäste, Sonnenschein, blauer Himmel, Blumen und helle Sommerkleider, Musik und das silberne Lachen fröhlicher Mädchen brachten für die nächsten Monate so viel Reiz und Poesie in die vom großen Berkehr abseits liegende Gegend, daß man es kein Wunder nennen konnte, wenn die männliche Jugend tagaus tagein unterwegs war, der versammelten Schönheit zu huldigen.

Mehr noch als im letzten Jahre bildete der Sonnenstein den Mittelpunkt dieser heiteren, sorgenlosen Geselligkeit, welcher alle Mittel des Luxus zu Gebote standen und welche doch im Grunde dieselben kaum zu bedürfen schien.

War es weiser Vorbedacht von Tante Luise, oder glücklicher Zufall, es hatte sich eine ganze Reihe schöner, zum mindesten reizender Mädchen zum Besuch Ernas auf dem herrlichen Landsitz versammelt; Pensionärfreundinnen, Reifegefährtinnen und Ballbekanntschäften des letzten Winters, eine Art internationaler weiblicher Kongreß, wie man ihn nicht anziehender sich denken konnte, und da mehrere derselben ihre Mutter oder Tante mit sich gebracht, so fehlte es auch nicht an einem ehrfürchtgebietenden Hintergrunde, dessen